Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 6 (1916)

Heft: 34

Artikel: Kino-Musik, ein psychologisches Problem

Autor: Lüthi, Gertrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719650

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rasch eingreifen, rasch Hilfe bringen, wo es nottut und darüber einige Worte zu sagen.

Detektivfilms aufgesucht habe. Ich habe aber aus diesen | jeder mag mir's glauben, wer im Detektivfilm Gutes und Films nicht das Schlechte hervorgesucht, sondern das Brauchbares sucht, wird es in Hülle und Fülle finden. Gute, das ihnen innewohnt. Ein erstklassiger Detektiv- Wir werden noch reichlich genug Veranlassung haben, film stählt Nerven, wappnet uns im harten Kampf ums auf die Detektivfilms und ihre guten Seiten zurückkom-Dasein. Man lernt im gegebenen Falle rasch handeln, men, können aber nicht umhin, bei solcher Gelegenheit

Kino-Musik, ein psychologisches Problem.

Es mißfällt uns oft noch die unschöne Kino-Musik; es wird von einzelnen Theaterbesitzern immer noch zu wenig einer Melodie. Es genügen oft nur einige Tone oder Af-Wert auf ein gutes Spiel gelegt, und wenn auch den forde, um uns den Anstoß zur Auslösung von Erinne-Musikern die Technik nicht abgesprochen werden kann, so steht ihre Tonkunst absolut nicht immer im Ginklang mit dem jeweiligen Bilde auf der Leinwand.

Daß jett die Filmfabriken zu großen Filmwerken auch die dazu passende Musik herausgeben und sogar vertraglich die Käufer der Kopien zur Abnahme und striften Beobachtung verpflichten, daß von ihren Kunden die Partitur ebenfalls gespielt wird, spricht für eine durchaus richtige fünstlerische Auffassung.

Die Musik muß in enger Verknüpfung mit dem Bilde stehen. Diese Behauptung beruht nicht nur auf reiner Zufälliafeit, sondern auf psychologischen Gesetzen.

Um diese flar legen zu können, muß ich einige psychologische Erflärungen geben, die anscheinend nicht in das zu behandelnde Gebiet gehören, deren Berechtigung sie aber bald von selbst erweisen wird.

Werfen wir einen Blick auf ein Bild, so faßt unser Ange vielleicht wohl das Ganze — wenigstens sind wir der Meinung, daß unser geistiges Auge diese Tätigkeit vollführe — in Wirklickfeit aber ist das Auge bloß zur Auffassung von höchstens 6 Einheiten befähigt, die beim einmaligen Anschauen auch im Gedächtnis haften bleiben. ("Das Gedächtnis" von Miller.)

Wir fragen uns nun: Wie kommt es, daß wir doch glauben, das Bild in seiner Ganzheit gesehen zu haben?

Sier treten die Erinnerungsvorstellungen in Aftion. Dadurch, daß wir durchschnittlich von allen unseren Augen vorgeführten Dingen ca. 6 Einheiten zurückzuhalten ver= mögen, stapeln sich in unserem Gedächtnisse eine Menge Eindrücke auf, die dann im gegebenen Augenblicke durch verschiedene Momente und Umstände ausgelöst werden. Alte, erinnerungsmäßig reproduzierte und neue Eindrücke gehen eine Affoziation ein; es bildet sich eine Verschmel= zung, die sogenannte Assimilation. Unser geistiges Auge, ergänzt also unbewußt das teilweise Geschaute zu einem Ganzen, mittelft der Erinnerung.

Das gleiche Verhältnis findet sich nun auch bei den andern Sinnen. Wenn zum Beispiel ein Orgelton unser Ohr erreicht, so hören wir, wenn ungenbt, bloß einen einzigen Ton heraus. In Wirklichkeit ist dieser Ton von Obertonen begleitet, die wir aber unwillfürlich mit dem von uns wahrgenommenen Grundton affozieren.

Auf gleicher Affoziations=Basis beruht auch das Hören rungsvorstellungen zu geben. Wie beim Sehen, die Erinnerung das Bild ergänzt, so fügen sich ebenfalls bei der Musik die Erinnerungsvorstellungen den neuen Ein= drücken an zur Bildung eines Ganzen, Einheitlichen. Es fallen zwar noch Momente in die Waage, die in das Ge= biet des Talentes und der selbsttätigen resp. der produt= tiven Phantasie greifen.

Ich habe nun versucht, zu zeigen, welche große Bedeutung die Affoziation zwischen den Erinnerungsvorstellungen und den neuen Eindrücken hat. Dadurch wird es nun vielleicht flar, warum die Musik und das Leinwandbild harmonieren müffen. Denn, wie sich beim einzelnen Sin= nesgebiete Affoziationen bilden, so gehen auch verschiedene Sinnesgebiete unter einander Affimilationen ein. Sehen wir ein bestimmtes Bild auf der Leinwand und nimmt unser Ohr die dazu gehörende Musik bewußt auf, so ent= steht in unserem Vorstellungszentrum eine Verknüpfung der beiden Sinneseindrücke. Daß hier natürlich das Ge= fühl eine nicht unbedeutende Rolle spielt, braucht kaum angedeutet zu werden.

Es ift dies — da doch das Gefühlsleben ebenfalls ein Hauptgebiet der menschlichen Psyche ist — nur ein weiterer Beweis, wie sehr die Musik ein psychologisches Problem ist.

Steht nun die Mufif nicht im Ginflange jum Bilbe, fo stoßen sich die Ungleichheiten ab. Beim Anschauen der Bilder hören wir im Geiste, durch die begleitende Musik ausgelöst, ganz genau, mit Hülfe der Erinnerungsvor= ftellungen und infolge der Affimilation der beiden Sinnes= gebiete: Auge und Ohr, welche Musik zum Bilde paßt.

Gine Musik kann uns infolgedessen den ganzen Gin= druck vom Leinwandbilde verderben und uns in Miß= ftimmung bringen. Es ergreift uns ein Unlustgefühl.

Auf welchen logischen Grundfätzen die landläufige Be= merkung: "Das zu wenig einstudierte Orchester hat das Spiel der Klinstler verdorben", aufgebaut ist, kommt uns jett zur Erfenntnis.

Was wir vielleicht unbewußt empfinden, ist nicht nur zufällig, sondern eine psychologisch nachweisbare Tatsache.

Infolgedessen sollte jeder Theaterbesitzer streng darauf achten, daß seine Musiker das Spiel dem Bilde äußerst anpassen. Erst dann kommt das Filmwerk zu seiner eigentlichsten Bedeutung und Anerkennung.

Gertrud Lüthi, Zürich.